(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 148 Freitag, den 27. Juni 1902

Neue Nachrichten.

Leipzig, 25. Juni. Der Zugführer Kleinhans, der im Proceß wegen des Altenbekener Eisenbahnunglücks verurteilt worden war, hat die eingelegte Revision vor der für morgen angesetzten Revisionsverhandlung bei dem Reichsgericht zurückgezogen.

Köln, 25. Juni. Hier wurde der wegen Verleitung zum Meineid verhaftete Stv. Bauer nunmehr auch wegen Unterschlagung in seiner Eigenschaft als Geschäftsführer der Westdeutschen Thonröhrenfabriken unter Anklage gestellt.

Mannheim, 25. Juni. Hier hat sich die Geliebte des von seiner Frau geschiedenen Technikers Durler, ein 27jähriges Buffetfräulein, in der Wohnung Durlers vor dessen Augen erschossen.

München, 25. Juni. Im Kaiser-Gebirge abgestürzt ist der 18jährige Glasmaler Walzer. Er fiel eine 30 m hohe Schneewand hinab, konnte jedoch durch eine Hilfsexpedition gerettet werden, die ein Rechtsanwalt, der Zeuge des Unfalles gewesen war, sofort veranlaßte. Walzer kam mit einem schweren Schenkelbruch davon.

Stimmen der Presse.

—0 **Zum Pückler-Prozeß** in Glogau schreibt die freisinnige „Voss. Ztg.“:

Das Urteil beweist, daß der Gerichtshof unparteiisch seines Amtes gewaltet hat, wenn er auch dem absonderlichen Auftreten des Angeklagten gegenüber große Nachsicht übte. Was der öffentliche Ankläger über den subjektiven Mangel der Rechtswidrigkeit ausgeführt hat, ist, wenn man sich lediglich an den Bericht hält, unverständlich. Der Angeklagte hat den Sachverständigen mit einem Verbrechen bedroht, ohne daß er deswegen sofort in eine Ungebührstrafe genommen wurde. Graf Pückler hat auch seine Drohung ausgeführt. Dr. Neumann ist Oberstabsarzt a. D., ein Mann von siebzig Jahren, den das Eiserne Kreuz schmückt. Was er tat, tat er kraft seiner wissenschaftlichen Ueberzeugung und des Eides, den er soeben geleistet hatte. Die Schmähungen des Grafen Pückler, auch wenn er sich als „politischer Führer“, als „Führer der nationalen Parteien“ wähnt, reichen an den greisen, erprobten Mann nicht heran. Aber man darf darauf gespannt sein, wie die Behörden Sachverständige in ihrer gewissenhaften Tätigkeit zu schützen wissen werden. Wir sind gewiß, daß der Staatsanwalt nicht zum zweiten Male im Tun des Grafen Pückler die objektive und subjektive Rechtswidrigkeit vermissen wird. Oder er wird daraus diejenigen Konsequenzen ziehen müssen, die Graf Pückler selbst am entschiedensten zurückweist. Die Rechtswidrigkeit des Schloßherrn von Klein-Tschirne ist offenbar. Die Folgen sind unabweislich und nur rechtlich verschieden, je nachdem man ihn für seine Taten verantwortlich machen kann oder nicht. Als Scherze aber können die Reden und Handlungen des Grafen Pückler in keinem Falle mehr aufgefaßt werden.

Mit Dr. Neumann wird auch der Laie der Ansicht huldigen: Graf Pückler ist am besten in der Gummizelle oder in deren nächster Nähe aufgehoben.

—0 **Ueber den Eisenbahn-Minister Budde** schreibt die freisinnige „Voss. Ztg.“

Budde sprach mit militärischer Knappheit, ohne rednerisches Beiwerk, sachlich, klar und mit vollster Beherrschung des recht schwierigen Stoffes, als es sich im Landtage um den Kanal handelte. Schon damals hieß es, daß dieser General nach seinem sehr erfolgreichen parlamentarischen Debut zum Nachfolger des Ministers Thielen ausersehen sei. Als er aber vor nunmehr 2 Jahren seinen Abschied nahm und unter glänzenden Bedingungen in die Leitung der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken eintrat, nahm man allseitig an, daß er damit auf eine etwaige Berufung in den preußischen Staatsdienst verzichten wolle. Das ist indessen, wie sich nun zeigt, nicht der Fall gewesen. Vielmehr scheint er gerade jene industrielle Tätigkeit als einen geeigneten Uebergang, gleichsam als die Vorbereitung zur Leitung des größten Staatsbahnwesens der Welt betrachtet zu haben. Er hat jedenfalls in diesen letzten 2 Jahren Einblick in Verhältnisse gewonnen, die einem aktiven Offizier völlig fern liegen und die für einen Eisenbahnminister von höchster Wichtigkeit sind. So tritt der frühere Generalmajor nicht unvorbereitet in sein neues Amt, und man darf hoffen, daß er in diesem eine ersprießliche und erfolgreiche Wirksamkeit entfalten werde. Es wäre nicht allein für das preußische, sondern rückwirkend (man denke an die vorjährige 45tägige Rückfahrkarte!) auch für das gesamte deutsche Eisenbahnwesen von größtem Segen, wenn sich General Budde bei Uebernahme des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten die Aufgabe stellen wollte, die so lange von den beteiligten Kreisen verlangten Eisenbahnreformen, die sein Vorgänger teils aus fiskalischen Bedenken, teils aus bureaukratischen Gesichtspunkten immer wieder zurückgewiesen hat, mit militärischer Tatkraft durchzuführen. Diejenigen, die den neuen Eisenbahnminister einigermaßen kennen, halten dies für sehr wahrscheinlich.

Gemeinde-, Schul- und Kirchenwesen.

00 **Eine Schleppen-Debatte.** Jüngst beschäftigte den Linzer Gemeinderat eine von mehr als tausend Personen unterzeichnete Eingabe um „Erlassung eines Verbotes des Tragens von Kleiderschleppen im Stadtgebiete Linz“. In der Diskussion, die ziemlich eingehend war, wurden verschiedene Gesichtspunkte geltend gemacht, darunter vornehmlich auch der, daß der Gemeinderat zur Erlassung eines derartigen Verbotes gar nicht kompetent sei. Man könne da nur an den guten Willen der Damen appellieren und ihnen unter Hervorhebung des gesundheitsschädlichen Moments nahelegen, sich nicht so sehr der Erfindung einiger Schneiderinnen, welche diese Schleppen als Mode ausbeuten, hinzugeben, sondern sich der dem gesunden Menschenverstande entsprechenden, hübsch kleidenden kurzen Gewänder zu bedienen. Ein Redner erhob gegen die Erlassung eines derartigen Verbotes mit Rücksicht auf den Fremdenverkehr Bedenken. Ein anderer ließ sich des Ausführlicheren über die Mode und Tyrannei aus, und meinte, daß sich die Damen einem derartigen Verbote nicht akkomodieren würden. Gegenwärtig seien Schleppkleider modern, er zweifle aber nicht, daß dies in kurzer Zeit, vielleicht in ein oder zwei Jahren, nicht mehr der Fall sein wird. Ein weiterer Redner meinte, der Gemeinderat könne wohl kaum etwas anderes dagegen tun, als dem Bauamte den Auftrag geben, auf allen Wegen recht fleißig aufzuspritzen; dann würde das Schlepptragen schon von selbst aufhören. (Heiterkeit.) Gemeinderat Dinghofer gab zu, daß die Mode eine Tyrannin sei, heute stehe man aber auf dem Standpunkt, sich von aller Tyrannei frei zu machen. Es sei ein Gebot der Klugheit, sich so zu kleiden, wie es gesund und auch hübsch ist. Wenn der Gemeinderat sich gegen das Tragen von Schleppen ausspricht, werden gewiß viele Damen zur Vernunft kommen; viele andere seien ja ohnehin mit dieser Mode nicht einverstanden. Die Befürchtung, daß ein derartiges Verbot hemmend auf den Fremdenverkehr einwirken werde, könne er nicht teilen. Linz lasse sich in Bezug auf den Fremdenverkehr zum Beispiel nicht mit Meran vergleichen, und dort sei das Tragen von Damenschleppen verboten. Es sei allerdings eine andere Frage, ob der Gemeinderat zu einem solchen Verbot kompetent ist, und deshalb schließe er sich dem Vertagungsantrage an. — So wurde der Beschluß über diese Frage vorläufig auch in Linz vertagt.

00 **Weiterentwickelung der Mittelschulen.** Man schreibt uns: Vor etwa ½ Jahre wurde der Lehrplan von der hiesigen Knabenmittelschule von der Regierung eingefordert, und es wurde an diese Maßnahme die Erwartung geknüpft, daß zunächst diese Schule eine zweckmäßigere Umgestaltung erfahren werde. Sie hat jetzt nur 6 aufsteigende Klassen und eine sogen. Oberklasse, kann demnach auch nicht die Ziele erreichen, die weiter entwickelte Schulen dieser Kategorie, wie die in Berlin, Posen, Königsberg, Kassel und mehreren anderen Orten der Monarchie zur Zeit schon erreicht haben. Zwecks Aufstellung eines neuen Lehrplanes für die Mittelschulen wurden die Herren Rektoren Franke-Posen und Goetze-Halle a. S. von der Regierung aufgefordert, gutachtliche Aeußerungen über die Gestaltung eines Normallehrplanes für 9-stufige Knabenmittelschulen abzugeben; Herr Rektor Amelungk-Kassel hat über die weitere Ausgestaltung der Mädchenmittelschulen berichtet. — Nachdem in den Pfingstferien der geschäftsführende Ausschuß des Vereins der Lehrpersonen an Mittelschulen und höheren Mädchenschulen zu einer Beratung in Berlin zusammengetreten war, hat eine Deputation des gen. Vereins den Kommissaren des Herrn Unterrichtsministers die Wünsche des Vereins bezüglich der Entwickelung der Mittelschulen vortragen und begründen dürfen. Von hier gehörte der Deputation Mittelschullehrer Dreyer an. — Der Hauptsache nach handelt es sich bei der weitern Ausgestaltung des Mittelschulwesens um folgende Punkte:

Alle Schulen, die über das Ziel der Volksschule hinausstreiten und Schulgeld erheben — ohne höhere Lehranstalten zu sein — müssen dem Normallehrplan der Mittelschule entsprechen. Die Mittelschule lehrt zwei neue Sprachen, französisch und englisch, von denen die eine fakultativ sein kann.

Bezüglich der Berechtigungsfrage wird für Knaben erwartet:

a Zulassung zu den Beamtenlaufbahnen, für welche bis jetzt das Zeugnis für den einjährig-freiwilligen Militärdienst verlangt wird; b. Eintritt in die technischen Fachschulen, für deren Besuch bis jetzt das Zeugnis für den einjährig-freiwilligen Militärdienst verlangt wird.

Die Herren Ministerialkommissare nahmen zu den vorgetragenen Wünschen einen sehr wohlwollenden Standpunkt ein. Die Mittelschulen, also auch die beiden hiesigen, werden daher nach dem bestimmt in nächster Zeit erscheinenden Normallehrplane eine zeitgemäße Umgestaltung erfahren, was mit Rücksicht auf die soziale Bedeutung des Mittelstandes gewiß mit Freuden zu begrüßen ist.

00 **„Sonntagsfreunde.“** Gestern hat in Karlsruhe eine Konferenz begonnen, auf der man weitere Versuche machen will, dem deutschen Sonntag einen puritanischen Charakter zu geben. Die Tendenz dieser „Konferenz der deutschen Sonntagsfreunde“ geht schon aus der Wahl der Beratungsgegenstände, wie „Sonntag und Vergnügen“, „Sonntag und Volksleben“, „Der Sonntag des Arbeiters“ etc. hervor. Unter den Rednern befinden sich Prof. Dr. v. Kirchenheim-Heidelberg, Pfarrer Weber-München-Gladbach, Pfarrer Probst-Nargen (Schweiz) und Hofprediger a. D. Stöcker, der spiritus rektor auch dieses Kongresses, wie der orthodoxen Berliner Synodalmehrheit, deren Beschlüsse unter den Gastwirten so böses Blut gemacht haben. Man kann sich denken, was in Karlsruhe zu Platze kommen wird, wenn der fromme Gottesmann an der Spitze steht.

Rechtspflege.

† **Die diebische Direktrice.** Fräulein Helene Smodlibowska war seit dem Jahre 1898 Direktrice in einem Breslauer Wäsche- und Leinengeschäft. In ihrer Stellung hatte sie den verschiedenen Näherinnen, die für das Geschäft arbeiteten, die Stoffe zuzuteilen und zuzuschneiden. Von einer solchen Näherin wurde sie auf den Gedanken gebracht, sich den beim Zuschneiden ersparten Stoff bei Seite zu legen. Fräulein Helene ging aber noch bedeutend weiter. Sie legte große Stoffposten für sich bei Seite und brachte sie bei

Die Rassenschönheit des Weibes.

„Frauenwille ist Gottes Wille.“ Dieses Sprüchwort des Pantoffelheldentums — und welcher Gatte oder Bräutigam wäre von dem letzteren wohl ganz frei? — bezeichnet so recht die bedeutsame Stellung, die das Weib im Leben der Menschen einnimmt. In Mittelpunkte der Litteratur fast aller Völker steht das Weib. Die bildenden Künste verkörpern am liebsten des Weibes Reize. Die schönsten Freuden, die höchsten Annehmlichkeiten des Lebens schafft dem Manne fast immer das Weib, mag es seine Liebe auf dem Wege durch den Magen gewinnen oder mag es sein schönheitstrunkenes Auge entzücken oder als feinsinnige Beraterin und Freundin ihm des Lebens Lasten tragen helfen. Schon als Sekundener suchte ich im Museum mit stiller Schwärmerei den Gipsabguß der Venus von Capua auf und stand bewundernd vor ihr, deren elegante Schönheit mit dem diademgekrönten Haupte mir damals stärker imponierte, als das weit köstlichere Vorbild, die Venus von Melos, der die capuanische Göttin nachgebildet ist, ohne sie an herber Kraft und Hoheit zu erreichen. Diese falsche Wertung des klassischen Originals und die Ueberschätzung der glatten Nachbildung aus später Zeit zeigt in charakteristischer Weise, wie auch die Schönheit nicht nur mit jugendlicher Begeisterung und Andacht genossen, sondern auch mit prüfender Kritik des auf Erfahrung und vergleichendes Studium sich stützenden Verstandes gewürdigt sein will, um ihre höchsten Offenbarungen dem Menschen zu erschließen.

Worin beruht der Reiz der Frauenschönheit? Was gibt einer Frau das Anrecht auf den stolzen Titel eines „schönen“ Weibes? Gibt es überhaupt eine allgemeine gültige Regel? Kann man von einem Frauenideal sprechen, das für alle Zeiten, alle Völker Anerkennung fände?

Diese Fragen aufwerfen, heißt sie verneinen. Jedes Volk hat sein Frauenideal — oder besser gesagt: es gibt Rassenideale, die auf den Schönheitspreis zumeist nur im Kreise der Rassen-Zugehörigen rechnen dürfen und den Gliedern anderer Rassen oft genug als geradezu häßlich und abstoßend erscheinen. Will man vom Standpunkte des Kulturmenschen aus ein allgemein menschliches Frauenideal konstruieren, so wird man es natürlich in der Rasse suchen, die kulturel am höchsten gestiegen ist und dadurch bewiesen hat, daß sie verhältnismäßig die vollkommenste Rasse ist. Wir sehen dieses Rassenideal, in dem wir selbstverständlich auch das Vorbild vollendester Frauenschönheit suchen, in der weißen Rasse. Und sonderbarer Weise scheinen in hochstehenden Völkern der mongolischen Rasse die fortgeschrittensten Männer ihr eigenes Frauenideal in denjenigen Frauentypen zu finden, die sich dem der weißen Rasse annähren. Die Chinesin sucht durch Schminke die weiße Hautfarbe vorzutäuschen, und der japanische Maler stellt seine idealen Frauengestalten nicht mit gelber Hautfarbe, sondern mit blüten-weißen Wangen dar.

Um Frauenschönheit voll zu würdigen, bedarf es vergleichender Untersuchungen. Wodurch zeichnen sich einzelne Rassen von anderen aus? Was trennt die Rassen, und was ist ihnen gemeinsam? Wie erscheint das Rassenideal in seiner Eigenart am ausgeprägtesten? Und wie verhalten sich die verschiedenen Begriffe von Frauenschönheit zu einander?

Das sind Fragen, die zu beantworten das Buch unternimmt, das uns heute vorliegt, und das in seiner Besonderheit etwas ganz Neues bietet. Es betitelt sich „Die Rassenschönheit des Weibes“ und ist aus der Feder eines Arztes, des Dr. C. H. Stratz, hervorgegangen. Im Verlage von Ferdinand Enke in Stuttgart ist das mit 233 Abbildungen reich ausgestattete Werk bereits in zweiter Auflage erschienen und wird trotz des Preises von 12,80 M. sicher schnell die weiteste Verbreitung finden. Für Künstler und Kunstfreunde, für Anatomen und Ethnographen, für alle Freunde des interessanten Zweiges der Naturwissenschaften, den doch wohl die Anthropologie, die Kunde vom Menschen, darstellt, — für alle diese füllt das Buch eine oft genug empfundene Lücke aus. Aber auch für jeden Mann und für jede Frau, die mit Bewußtsein der Schönheit des weiblichen Geschlechts sich freuen, wird das Buch eine hochwillkommene Gabe sein.

Wir können uns hier nicht auf die Ausführungen des Verfassers über die Einteilung der Rassen einlassen. Die rein wissenschaftlichen Erörterungen von Stratz scheinen uns nicht den Wert des Buches auszumachen, das auch stilistisch keineswegs zu den hervorragenden Leistungen zu rechnen ist.

Die Bedeutung des Buches liegt nach einer anderen Richtung. Der Verfasser gibt uns zuerst an der Hand guter Photographien, zu denen eine sorgfältige und geschickte Auslese von Vorbildern getroffen ist, ein umfangreiches Material zur Selbstständigen Vergleichung der weiblichen Rassenmerkmale, und er erhöht den Wert dieses bildlichen Materials durch genaue Beschreibungen unter Angabe von Maß und Vergleichung mit dem Normalmaß der mittelländischen Rasse, wie es auch in den besten Erzeugnissen hellenischer Kunst in die Erscheinung tritt. Hier liegt das eigentlich Bedeutungsvolle des Buches, das zu eigenem Studium unwiderstehlich anreizt.

Es sind keineswegs durchweg Schönheiten nach unserem Geschmack, die das Buch enthält, und die sich uns zum größeren Teile im völligen Naturkleide der Eva, zum kleineren Teile aber auch im Schmuck charakteristischer Trachten zeigen. Neben der Mediceischen Venus halten nur wenige Weiber den Schönheitswettbewerb aus — durchweg Angehörige der mittelländischen (weißen) Rasse. Mag man aber unter diesen den Schönheitspreis der formvollendeten Schwedin oder der siebzehnjährigen schlanken Wienerin oder dem wunderbar ebenmäßigen Torso der Böhmin zuerkennen oder aber die Römerin mit dem Schönheitspreise krönen, man wird doch zugestehen müssen, daß auch unter den anderen Rassen echte Frauenreize sich entwickeln. Eine broncehäutige Singhalesin, die meisten Japanerinnen, zwei junge Mädchen aus dem französischen Sudan, die Zulujungfrauen und die Mädchen von Samoa und den Tonga-Inseln dürfen sich wohl neben ihren Geschlechtsgenossinnen von der weißen Rasse sehen lassen. Aber auch Scheusäler an Häßlichkeit des Rassentypus bietet das Buch — so ein Mädchen aus Südaustralien, zwei Ainos, die Feuerländerinnen und Botokudinnen. Schon aus diesen kurzen Ausführungen wird man sich eine Vorstellung von der Reichhaltigkeit des Buches machen können.

Und was lernen wir aus dem Buche? Zunächst, daß die Geschmäcker verschieden sind — auch die der Männer in Bezug auf die Frauen. Sodann aber, daß es über dem bloßen Geschmacksurteil doch noch ein aus dem Fragen nach der Zweckmäßigkeit, der richtigen Gliederung, den Maßverhältnissen sich ergebendes Schönheitsurteil gibt, das doch wohl in dem weiblichen Körper, wie ihn die alten Griechen dargestellt, sein Ideal sieht. Das wird aber keinen Verliebten hindern, in der Erkorenen seines Herzens die Schönste, die Beste, die Einzige zu sehen.

X. Y.

Gelegenheit nach Hause zu ihrer Mutter, die, wenn Fräulein Helene in Geldverlegenheit war, das gestohlene Gut ins Leihamt tragen mußte. Fräulein Helene glaubte, ein gewisses Anrecht an den bei Seite geschafften Waren zu haben. Der eine Inhaber des Geschäfts hatte ein Liebesverhältnis mit ihr angeknüpft und ihr erlaubt, Kleinigkeiten aus dem Lager für sich und ihren Bedarf zu entnehmen. Er hatte ihr schließlich den Verlobungsring an den Finger gesteckt und ihr die Heirat versprochen. Doch blieb das Verhältnis zunächst Geheimnis der Liebenden, insbesondere wurde es vor dem Mitinhaber des Geschäfts streng gehütet. Als sich aber Fräulein Helene mit diesem eines Tages überwarf, kündigte sie ihre Stellung und trat aus dem Geschäft aus. In der Befürchtung, daß jetzt ihre Mausereien entdeckt werden könnten, ließ sie die gestohlenen Stoffe aus der Wohnung ihrer Mutter fortschaffen. Die Sache kam aber doch heraus und Fräulein Helenens einstiger Galan war es selbst, der die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattete. Die von der Polizei bei Frau Probst und bei Frau Werner vorgenommenen Haussuchungen brachten einen großen Teil der gestohlenen Waren zum Vorschein, während ein anderer Teil versetzt war. Frau Probst benahm sich, als sie die Pfandscheine herausgeben sollte, sehr ungebärdig. Sie suchte die Pfandscheine zu zerreißen, steckte sie in Mund und biß einem Beamten in den Finger. Vor der ersten Strafkammer hatten sie sich zu verantworten. Das Gericht verurteilte Fräulein Helene wegen Diebstahls, ihre Mutter wegen Begünstigung zu je 3 Monaten Gefängnis.

† **Beleidigung im Beichtstuhl**. Der Pfarrer aus Fröningen i. Elsaß hatte sich kürzlich vor dem Schöffengericht in Altkirch zu verantworten. Er war beschuldigt, einer beichtenden Dame gegenüber im Beichtstuhl mit lauter Stimme mehrere heftige Ausdrücke gebraucht zu haben. Der Vorsitzende des Schöffengerichts versuchte vor Eintritt in die Verhandlung den Pfarrer zu bewegen, die beleidigenden Worte zurückzunehmen und eine entsprechende Geldbuße nebst den Kosten zu zahlen der Beklagte ging jedoch hierauf nicht ein. Nach Vernehmung einiger Zeugen kam das Gericht zu zu einem Schuldigspruch. Das Urteil lautete auf 80 M. Geldstrafe unter Tragung der Kosten. Außerdem wurde die Veröffentlichung des Urteils durch einen achttägigen Anschlag am Gemeindehause in Fröningen verfügt.

† **Unzurechnungsfähig**. Der jetzt 20jährige Schlosserlehrling Hirsch aus Warmbrunn, der am 31sten März 1900 seine Schwester erschlug und seine Mutter mit Beilhieben lebensgefährlich verletzte, stand zum 6 Male vor der Strafkammer in Hirschberg. Er wurde jedoch nachdem alle sachverständigen Instanzen bis zur wissenschaftlichen Deputation hinauf befragt worden waren, für geistig unzurechnungsfähig erklärt und freigesprochen, von der Landespolizeibehörde aber alsbald festgenommen und einer Irrenanstalt als gemeingefährlich überwiesen.

Vermischtes.

—* **Einen wüsten Auftritt** verursachte der Schutzmann Jost, der der Marktpolizei zugeteilt ist, in der Dorotheenstraße zu Berlin. J. hatte sich stundenlang in einem Weinrestaurant aufgehalten und stark gezecht. Auf dem Hofe des Hauses Nr. 74 geriet er dann mit dem Portier Junghans in Streit. Der Schutzmann zog blank, Junghans rettete sich, indem er Jost einen Stoß versetzte, so daß dieser über einer Stufe zu Fall kam. Dann flüchtete der Portier auf die Straße, während der Schutzmann im Hausflur Posto faßte und mit der Waffe herumfuchelte. In diesem Augenblicke kam der Hausdiener Schiller mit einem Packet in der Hand die Treppe herab, um von Jost sofort mit einem Säbelhieb über den Kopf empfangen zu werden. Schiller verteidigte sich so gut er konnte, erhielt dabei noch einige Hiebe über die Arme und flüchtete dann blutüberströmt auf die Straße. Hier hatte sich inzwischen eine große Menschenmenge versammelt, die zusah, wie Jost jetzt seine Wut an der Tür ausließ und dabei die Türscheibe und einen Schaukasten zertrümmerte. Unter dem Publikum befanden sich auch zwei Artilleristen. Diese zogen blank, drangen in den Hausflur ein, parierten die Säbelhiebe Josts mit ihren Seitengewehren und entwaffneten ihn. Inzwischen waren von der Revierwache mehrere Schutzleute herbeigeeilt, die den Wütenden in einer Droschke nach der Charité schafften. Hier ist Jost zur Beobachtung seines Geisteszustandes einstweilen interniert.

—* **Eine geliehene Leiche!** Viel Heiterkeit erregt in Kopenhagen eine Geschichte, die im Grunde nichts weiter ist als ein Zeichen unglaublicher Verrohtheit. Eine Arbeiterfamilie sollte der schon lange rückständigen Hausmiete halber von dem Gerichtsbeamten gepfändet, event. ins Freie befördert werden. Der Beamte jedoch nahm von seinem Vorhaben aus Mitleid vorläufig Abstand, als er in der sonst fast leeren Wohnung eine aufgebahrte Kindesleiche gewahrte. Später jedoch stellte sich heraus, daß die Leiche bei einer anderen bekannten Arbeiterfamilie, der dieser Tage ein Kind starb, auf Spekulation entliehen war! Aus Erfahrung wußte man, daß die Behörde nicht gern eine Familie auf die Straße setze, die zur Zeit gerade in der — wenn auch unbezahlten — Wohnung ein verstorbenes Familienglied als Leiche behause. In richtiger Wahrnehmung des nahenden Schicksals hatte man darum flink sich eine Leiche zu verschaffen und dem Beamten vorzuschwindeln gewußt, es sei das ein soeben verstorbenes Mitglied der Familie.

—* **Das größte Hotel der Welt**. Aus Newyork wird berichtet: Die Newyorker Baufirma Fuller & Co., deren Haupteigenthümer Mr. Charles M. Schwab, der Präsident des Stahltrusts ist, beabsichtigt, an Stelle des an der 59. Straße gegenüber dem Zentralpark gelegenen Plaza-Hotels das höchste und prächtigste Hotel der Welt zu bauen. Es soll 20 Stockwerke zählen und 45 Millionen Mark kosten.

—* **Bestrafter Uebermut.** Auf dem Droschkenplatz an der Ecke der Horn- und Yorkstraße zu Berlin schlief ein Droschkenkutscher in seiner Droschke. Ein Bautechniker spannte in übermütiger Laune das Pferd aus und ritt davon. Als er von einem anderen Droschkenkutscher verfolgt wurde, sprang er vom Pferde, stürzte hin und klagte über so heftige Schmerzen, daß er in ein Krankenhaus gebracht werden mußte.

—* **Die Kindertrompete im Landtage.** Bei der Verhandlung des Landtages in Laibach über die Dringlichkeitsanträge der Slovenisch-Clerikalen auf Abänderung der Landtagswahlordnung erhob Hribar den Vorwurf, daß die Bevölkerung vor den Wahlen von der Kanzel und dem Beichtstuhl aus beeinflußt worden sei. Sodann begannen vier slovenisch-radikale Abgeordneten einen ohrenbetäubenden Lärm durch Schlagen mit Büchern und Stühlen und Benutzung von Kindertrompeten und ließen keinen Redner, auch nicht die ihrer eigenen Partei, zu Worte kommen. Nach mehrstündiger Obstruktion wurde die Sitzung unter ständigem Trommeln und Pfeifen geschlossen. — Was man im Wiener Reichsrate begonnen hat, wird also in den Einzellandtagen fortgesetzt.

—* **Zwischen Tod und Leben.** Vorgestern entrannen der Förster Böbel in Hultschin und der Wirtschaftsinspektor Schrott aus Marklowitz (Schlesien) mit knapper Not dem Tode. Beide fuhren in einem Wagen nach dem Walde. Als sie einen Bahnübergang passieren wollten und die Pferde bereits auf den Schienen standen, brauste ein Güterzug heran. Im letzten Augenblicke riß der Lenker des Gespanns, die Pferde zur Seite und beide Insassen sprangen vom Wagen. Hierbei erlitt Böbel einen Beinbruch. Der Wagen wurde von der Lokomotive erfaßt und zur Seite geschleudert, die Pferde blieben unverletzt. — In gleich großer Gefahr befand sich am nächsten Tage der Wirtschafter der Gutsbesitzerin Kalischek in Hultschin. Er war mit der Anfuhr von Kalk beschäftigt und wollte nach Schluß der Arbeit den Wagen dadurch reinigen, daß er in die Oppa fuhr. Von dem reißenden Wasser wurde der mit Brettern versehene Wagen erfaßt und mitgetrieben. Bald verloren die Pferde den Boden unter den Füßen und schwammen ab. Zum Glück stürzte der Wagen um, und der Hinterwagen löste sich vom Vorderteil. Der Fuhrwerkslenker klammerte sich an den Wagen und rief laut um Hilfe. Zwei beherzte Männer sprangen in das Wasser, schnitten die Stränge durch und retteten Mann und Pferde.

—* **Das Schiffsunglück bei Cuxhaven.** Der Führer des Lloydschleppdampfers Nr. 21 berichtet: Wir gingen gestern Nachmittag ab Hamburg im Schlepptau des Dampfers „Mercur" und mußten abends 10 Uhr wegen dichten Nebels unterhalb Cuxhavens ankern. Zwischen 12 und 1 Uhr hörten wir den langandauernden Sirenenton eines Torpedobootes, der wie ein Notsignal klang. Um 1 Uhr ertönten in der Nähe Hilferufe und das kleine schwarze Rettungsboot eines Torpedobootes trieb bei uns längsseits. Der Bootsmann unseres Kahnes erfaßte das halb mit Wasser gefüllte Rettungsboot mit dem Haken. Darin saßen 3 Personen, weitere 6 hingen an ihm im Wasser; sie wurden sämtlich so schnell als möglich an Bord gezogen. Es waren 3 englische Lords mit einem Diener, 3 Heizer und 2 Matrosen, sämttlich durchnäßt und vor Aufregung stark erschöpft. Einer der Lords, ein älterer, ergrauter Mann erhielt von dem Bootsmann trockene Kleider. Der Schlepper „Mercur" hatte auf das Sirenensignal schon begonnen, die Anker zu lichten. Da der Nebel sich jetzt verzog, suchte der „Mercur" die Unfallstätte ab. Dasselbe tat auch schon der beteiligte englische Dampfer, der 15 Personen gerettet haben soll. Der „Mercur" nahm die 9 Personen auf und brachte sie mitsamt dem Boote nach Cuxhaven.

—* **Die Hundesperre** in Berlin ist nach Wochen langer Dauer endlich wieder aufgehoben. Hauptstädtischen Blättern zufolge war bis Dienstag von den Fangbeamten und den Polizeirevieren 261 und von Privatpersonen 299 Hunde an der Sammelstelle eingeliefert worden. Von diesen 560 Tieren wurden 451 getötet, 109 blieben vorläufig im Tierdepot abgesperrt. Von diesen 109 abgesperrten Hunden wurden 59 auf Antrag der Eigentümer freigegeben, weil in deren Wohnung die zur Absperrung erforderlichen Räume vorhanden waren.

—* **Der Aufschub der Krönungsfeierlichkeit** in London, aus Anlaß der Erkrankung Eduards, hat materiellen Schaden ganz kolossaler Art verursacht. Aus der Kostspieligkeit des Festtrubels kann man ermessen, wie viel Hoffnungen und Spekulationen in die Brüche gehen. Die Dekoration der Stadt geht ihrem Abschlusse entgegen und die Preise steigen weiter in die Höhe. Die Omnibuse sind von 6 auf 8 Pence für die gewöhnliche eine Penny-Strecke fortgeschritten. Viktualien und Fleisch sind um 50 bis 100 Proz. in die Höhe geschnellt und frische Fische haben bereits Hungersnotpreise erreicht. Vorgestern wurden allein an Lachs auf dem Fischmarkt zu Billingsgate 220 000 Pfd., gestern aber bereits über 500 000 Pfd. Lachs allein verkauft, daneben die doppelte Gewichtszahl aller sonst in einer ganzen Woche dort verkauften Fische. Selbst die Bäcker streiken von morgen ab, und liefern am Mittwoch früh das Brot für die ganzen 3 Tage der Festlichkeiten. Der Mangel an Fuhrwerk hat bereits dazu geführt, daß die Straßen von Hökerkarren, Fracht- und Rollwagen, Ackerwagen, kurz allem, worauf man überhaupt Menschen fortbewegen kann, wenn auch nur im Schleichschritt als „Privat"- und Leih-Fuhrwerk, benutzt wird, natürlich mit dem Resultate, daß der schon so behinderte Verkehr immer unmöglicher wird. Die Hotels sind überfüllt, oder geben das wenigstens vor, um ihre fast unerschwinglichen Preise zu halten. So ist man bereits auf die Idee gekommen, für die Tausende der ärmeren Provinzler besonders, die ein Nachtquartier nicht erschwingen können, und auch nicht mit Frau und Kind in den Parks übernachten möchten, die Kirchen für die Nächte der Feste zu öffnen. Der Rektor von St. Mary kündigt sogar an, er werde seine Kirche von 10 Uhr abends am Mittwoch für solche „anständige Obdachlose" offen halten, und zwar beiderlei Geschlechts, sofern sie nur ein Eisenbahn-Retourbillet als Legitimation vorweisen, und ihnen überdies um 8 Uhr morgens Kaffee servieren lassen. Andere Geistliche lassen für die Bequemlichkeit ihrer nächtlichen Gäste sorgen. Heute werden auf der ganzen Strecke des Festzuges und da, wo der Andrang sonst am stärksten sein wird, auch Trink-Fontainen angelegt, da die meisten Leute kaum ein Wirtshaus erreichen können. — Das alles ist nun vorbei, vernichtet mit einem Schlage. Was sind Hoffnungen, was Entwürfe!

—* **Acht Fuß hoch** in seinen „eigenen Strümpfen zu stehen", können sich nur sehr wenig Sterbliche rühmen. So ein Amerikaner, namens Edward Beaupre, der jedoch über sein Geschick nichts weniger als zufrieden ist und darüber klagt, als eine „riesige Mißgeburt" auf die Welt gekommen zu sein. Edward würde gerne mit einem andern tauschen und ihm seine Gestalt gegen einige Fuß weniger eintauschen; er liebt Kinder, doch diese fliehen vor ihm, sie halten ihn für einen menschenfressenden Riesen, wie er ihnen von ihren Kindermädchen oder in Märchenbüchern geschildert wird. Dabei ist Edward ein großer Verehrer der Terpsichore, stößt jedoch auch hier auf Schwierigkeiten. Die Damen reichen ihm kaum über die Westentasche hinaus, sie nehmen sich in seinen Armen wie Puppen aus und wollen sich dies natürlich gern ersparen. Kein gewöhnliches Bett paßt ihm, er ist auf Reisen gezwungen, sein eigenes Bett mit sich zu führen oder auf der Erde zu schlafen; Strümpfe, Kragen, Hüte, Anzüge, Handschuhe und was sonst zur körperlichen Ausstaffierung gehört, müssen für ihn extra verfertigt werden, und daß die Preise, die er zu zahlen hat, natürlich die üblichen weit überragen, dürfte auch nicht verwundern. Sucht er einmal einen Freund auf, so hat er alle Mühe, sich durch die Haus- oder Zimmertüre zwängen. Nimmt er auf einem Stuhle Platz, so reichen ihm die Knie zum Kinn oder er ist gezwungen, sie in die nächste Zimmerecke zu strecken. Reitet er ein Pferd, so muß er darauf bedacht sein, daß seine Füße mit denen des Tieres nicht in Conflikt geraten. Der Barbier, der Edwards Haar schneidet, ist auf eine Stufenleiter angewiesen, was den Riesen stets gewaltig verdrießt. Doch bei allem seinem Gram hat er die eine Hoffnung, in seiner Leidensgefährtin, Miß Ella Ewing, eine Lebensgefährtin zu finden. Die Dame kommt aus Missouri, Edward aus Montana, und wie es heißt, erwiderte sie seine Liebe. Hoffen wir, daß der Riese sich wenigstens darin nicht getäuscht findet.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 25. Juni 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provisionusancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Roggen per Tonne von 1000 Kilogr. per 714 Gr. Normalgewicht
transito grobkörnig 721 Gr. 106 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilog.
inländisch große 666 Gr. 128 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 156—158 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,05—4,32½ Mk.
Roggen- 4,57½—4,65 Mk.

Börsen-Vorstand.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 25. Juni 1902.

Weizen 170—174 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, alter Winterweizen ohne Handel.

Roggen, gesunde Qualität 138—142 Mk.

Gerste nach Qualität 120—124 Mk.
gute Brauwaare ohne Handel

Futtererbsen 145—158 Mk.

Kocherbsen nom. 180—185 Mark.

Hafer 140—147 Mk., feinster über Notiz.

Der Vorstand der Productenbörse.

Druck und Verlag der Ratsbuchdruckerei Ernst Lambeck, für die Redaktion verantwortlich: Curt Losch; beide in Thorn.